

Schweißroboter statt Fachkräftemangel

Schachtbau Nordhausen investiert rund eine halbe Million Euro in die Digitalisierung

Von Kristin Müller

Nordhausen. Blickt er zurück, ist der Vorsitzende der Schachtbaugesellschaftsführung Michael Seifert stolz – schaut er nach vorn, ist er zusehendermaßen vorsichtiger: Ein Gewinn im einstelligen Millionenbereich bei nahezu 140 Millionen Euro Jahresumsatz steht für den Erfolg des vergangenen Jahres. Auftragsbestände über 120 Millionen Euro sind eine solide Basis für ein gutes Jahr 2020.

„Vor uns steht ein Jahr, das in die Unternehmensgeschichte eingehen könnte“, meint Seifert. Denn nach erfolgreichem Einsatz eines Roboterarmes fürs Schweißen im Bereich Maschinenbau will Schachtbau einen großen Sieben-Achs-Roboter kaufen. Eine halbe Million Euro lässt sich das Unternehmen diesen kosten. „Wir könnten so Vorreiter im Produktionsnetzwerk des Bauer-Konzerns werden“, blickt Geschäftsführer André Ponnendorf voraus.

Das Ziel: mehr Effizienz und damit ein Wettbewerbsvorteil auch beim Schweißen von größeren Baugruppen. Auch könne die Genauigkeit eines Roboters kein Mensch nachahmen.

Mit dem Einzug der Robotertechnik setzt Schachtbau auf die Industrie 4.0 – auch, weil die angespannte Situation am Fachkräftemarkt letztlich dazu zwingt. „Ohne 20 weitere Fachleute im Maschinenbau, insbesondere Schweißer, wird das von uns angestrebte Wachstum schwer“, meint Ponnendorf. Die nötigen Fachkräfte sind aber – trotz umfangreicher eigener Ausbildung in diesem Segment – kaum zu finden.

Das Unternehmen setzt verstärkt auf das Auslandsgeschäft

Von der Technik verdrängt werden die Schweißer nicht: Die Steuerung der Roboter werden sie – nicht Programmierer – übernehmen. „Sie wissen, was mit dem Material passiert. Außerdem bringt das eine höhere Akzeptanz des Transformationsprozesses“, ist Ponnendorf überzeugt. Nicht zuletzt sei Schweißen ein Knochenjob – mithilfe eines Roboters lasse der sich wahrscheinlich einige Jahre länger machen.

Für die Zukunft setzt Schachtbau nach Worten von Michael Seifert auf eine „Internationalisierung mit Augenmaß“. Entsprechende Projekte sind angeschoben: So kooperieren die Nordhäuser mit der Gesellschaft für Internationale Zusam-



Schweißer sind gerade im Schachtbau-Bereich Maschinenbau von großer Bedeutung, wie auf dem Bild zu sehen ist. Nur sind am Markt nicht genug zu finden.

ARCHIV-FOTO: PETER COTT

menarbeit im Rahmen eines Aus- und Fortbildungsprojektes für Schweißer in der Mongolei. In Ulan-Bator soll eine Kläranlage für 2,6 Millionen Euro erweitert werden – „zehn Prozent sind unser Anteil“, frohlockt Seifert für diesen ersten Schritt auf dem mongolischen Markt, der für die Schachtbaugruppe großes Potenzial biete.

Im kasachischen Chromtau reichen die Perspektiven bis in das Jahr 2053. Dort ist eine Vielzahl von Aus- und Vorrichtungstrecken aufzufahren, „auch da sollte für uns

noch einiges möglich sein“, so Seifert. Mehr als sechs Kilometer Streckenvertrieb brachten seit 2013 rund 75 Millionen Euro in die Kasse, angesichts eines Auftrags über weitere vier Kilometer besteht bis 2023 Planungssicherheit.

In Bhutan soll ein untertägiges Kavernenkraftwerk rekonstruiert werden. Schachtbau hofft, dort mit seiner geotechnischen Expertise überzeugen zu können. Gemeinsam mit der Bauer Spezialtiefbau GmbH und einem österreichischen Baukonzern hat sich das Unterneh-

men nicht zuletzt für ein Dammprojekt in Armenien beworben.

Auch in Deutschland gebe es vielversprechende Entwicklungen. So müht sich Schachtbau nicht nur um den Zuschlag für den Neubau des Stahlförderturmes am Schacht Konrad 2 in Salzgitter. Auch soll dort zeitnah im untertägigen Streckensystem eine 40 Zentimeter starke Betoninnenschale inklusive Fahrbahndecke eingebaut werden. „Beides sind äußerst anspruchsvolle Projekte im deutlich zweistelligen Millionenbereich“, erklärt Seifert.